

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Limburger Anzeiger.

Ihr einziger Freund.

Erzählung von Elisabeth Mielche.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Am andern Morgen kam die neue Mama, eingebend ihres Vorsatzes, eine gute Stiefmutter zu werden, zu Lili in das Kinderzimmer. Sie trug eine große Puppe, die kläglich abwechselnd „Papa — Mama!“ schrie, im Arm und überreichte sie dem Kinde mit freundlichen Worten, indem sie sich den Anschein gab, als hätte sie die Szene vom vergangenen Abend ganz vergessen. Das kleine Mädchen war darüber sehr erfreut und mühte sich nun auch redlich, ihr gestriges Betragen gut zu machen. Scheu und zaghaft vermochte sie zwar nur zu antworten auf die Fragen der Mutter, aber diese schien davon nicht unangenehm berührt zu werden. Sie nahm die Kleine mit sich ins Wohnzimmer, wo Lili, die schon ihren Kaffee getrunken hatte, doch noch ein Täßchen mit den Eltern einnehmen durfte und vom Vater zärtlich geliebt wurde. Dann sagte dieser: „Morgen beginnt nun die Schule für dich, Lili. Inmitten des Winterhalbjahrs mochte ich dich dort nicht anmelden, zumal dir eine längere Ruhepause sehr dienlich war. Jetzt aber sind auch die Osterferien zu Ende; ich denke, das Lernen macht dir Freude, wie?“

Lernen? Ach ja! Nichts Lieberes hätte ihr der Papa sagen können! Der Herr Rektor in Soldin, der ihr den Privatunterricht erteilte, war stets mit ihren Leistungen zufrieden gewesen. Aber hier in der großen Schule waren viel Lehrer und Lehrerinnen und noch mehr Kinder, die gewiß wild und ungezogen waren und sie über den Haufen rennen würden. Lilis anfänglich strahlendes Gesicht nahm gleich wieder einen ängstlichen Ausdruck an. Als der Vater ihre Bedenken erfuhr, tröstete er sie, indem er ihr sagte, daß so etwas in einer guten Schule nicht vorkommen dürfe, daß die kleinen Mädchen alle lieb und freundlich zu ihr sein und gute Kameradschaft mit ihr halten würden. Die Kleine glaubte das gern, und so schritt sie am andern Morgen vergnügt, von des Vaters Hand geführt, dem Schulhause zu, wo der Herr Rektor zunächst ein kleines Examen mit ihr anstellte. Dieses fiel so glänzend aus, daß Lili in eine höhere Klasse kam, als sie ihrem Alter nach gehörte, was den Vater mit Stolz und Freude erfüllte.

Das Zusammensein mit all den größeren Mädchen wollte sie anfänglich zwar etwas bedrücken, da sie aber die Lehrerin durch kluge Antworten erfreute und mehrmals gelobt wurde, so überwand sie ihre Scheu. Doch dann kam die große Pause. Alle Kinder gingen auf den Hof, und Lili mußte ihnen folgen. Verlegen in einer Ecke stehend aß sie ihr Butterbrot, während einige kleinere Mädchen an sie herantraten, neugierig ihr trummes Bein betrachteten und dann vergnügt davonliefen. Beim Nachhauseweg machte sie den Versuch, sich an einen Schwarm ihrer Klassen-

gefährtnissen anzuschließen, aber er scheiterte kläglich. Ihr hinken-der Gang hinderte sie, mit den andern Schritt zu halten, so daß sie bald ein Stüd zurückblieb und traurig heim kam.

Auf der Treppe begegnete ihr Mutter Otten, die, zum Fortzug bereit, hier auf sie gewartet hatte, um ihr Lebewohl zu sagen. Es war ein herzbrechender Abschied, den Lili von ihrer alten Kinderfrau nahm, und nur deren festes Versprechen, bald einmal zum Besuch nach der Stadt zu kommen, vermochte das Kind einigermaßen zu trösten.

Lilis Leben in den nächsten Wochen und Monaten gestaltete sich ganz so, wie es nach dem Einzug der Stiefmutter und dem ersten Schultage zu erwarten war. Sie blieb einsam unter ihren Gefährtinnen und einsam daheim im Elternhause. Für ihre Altersgefährtnissen besaß die schweigsame Kleine, die sich weder an den Spielen noch an den Spaziergängen der andern beteiligen konnte, wenig Anziehungskraft; erwachsene Leute fanden aber weder Zeit noch Lust, sich um das scheue Kind zu kümmern, dessen

traurig-nachdenkliche Miene sie für den äußeren Abdruck eines mürrischen, unfreundlichen Gemütes hielten. Was Frau Hildegard betraf, so betrachtete sie die Stieftochter immer mehr als eine lästige Zugabe zu ihrer Ehe, doch besaß sie Pflichtgefühl genug, um es der Kleinen äußerlich an nichts fehlen zu lassen. Lili erhielt pünktlich die Medikamente und Kräftigungsmittel, die der Arzt, ihrer zarten Gesundheit wegen, verordnet hatte, ohne daß jedoch dadurch irgendwelche günstige Wirkung an ihrem blassen, schmalen Gesicht bemerkbar gewesen wäre.

„Bist du krank, Liebling?“ fragte der Papa eines Tages, indem er sein Töchterchen liebevoll in den Arm nahm; es war ihm aufgefallen, daß das Kind in letzter Zeit ganz besonders elend aussah und immer stiller zu werden schien.

Lili schüttelte den Kopf und schaute voll inniger Zärtlichkeit zu ihm auf, — sich an ihn zu schmiegen wagte sie nicht mehr. Seit jenem Abend, da der Blick peinlicher Überraschung aus den Augen der Stiefmutter sie getroffen, war sie in der Tat noch viel scheuer und zurückhaltender geworden, als sie es früher schon gewesen.

Gar zu gern hätte sie dem Vater gesagt, was ihr kleines Herz so sehr bedrückte, aber sie verstand es noch nicht, ihr Gefühl in Worte zu kleiden. Vielleicht war sie sich auch selbst nicht klar darüber, daß es der Mangel an Liebe sei,

der ihr das Leben so freudlos erscheinen und sie voll Sehnsucht zurückdenken ließ an die verflossenen Jahre, da des Onkels zärtliche Sorgfalt sie umgeben hatte. Nur daß ihr der Papa allmählich fremder wurde, empfand sie zu ihrem Kummer deutlich; aber das vermochte sie ihm erst recht nicht zu sagen. Sie sah den Vater gewöhnlich nur bei der Mittagsmahlzeit, denn des Morgens, wenn sie zur Schule ging, war er noch im Schlafzimmer, und abends bei seinem Heimkommen vom Gericht oder von einem Dämmerstoppchen aus dem Wirtshaus lag sie schon im Bett,



In der belagerten Stadt Verdun.

(Nach einer Abbildung aus „The Sphere“.)

weil die Mama ein frühes Schlafengehen für sie für zuträglich erachtete. In der ersten Zeit kam der Vater dann wohl zum Gutenachtsgesängen in ihr Kinderzimmer, dann vergaß er es zu weilen, und schließlich unterblieb es gänzlich. Frau Hildegard verstand es, das Herz und die freie Zeit ihres Gatten immer mehr für sich in Anspruch zu nehmen. Die Besuche Mutter Ottens, die bei ihren Eintäufen in der Stadt niemals verfehlte, ihren Liebling aufzusuchen, brachten die einzige Abwechslung in Lilis einförmiges Kinderleben. Die gute Alte saß dann mit ihr in dem hinter dem Hause gelegenen Gärtchen, das von der Stiefmutter fast gar nicht benutzt wurde. Es war dies Lilis hauptsächlichster Aufenthalt während der schulfreien Tageszeit, denn zwischen den Blumen und Schmetterlingen und zwitschernden Vögeln fühlte sie sich weniger einsam als in ihrem großen Kinderzimmer. Mutter Otten dachte schon mit Sorge daran, daß bald stürmische Herbsttage und nach diesen der Winter mit seinem Eis und Schnee die Kleine aus dem Zimmer bannen würden, vermochte Lili doch nicht wie andere Kinder sich bei kaltem Wetter durch Laufen und Spielen im Freien warm zu tummeln. Doch es kam anders, als die gute alte Frau vorausgesehen hatte.

Eines Tages, zu Ende des Monats September, teilte die Mutter dem Kinde mit, daß sie den Vater für einige Wochen nach Wiesbaden begleiten wolle, damit er seines Rheumatismus wegen dort die Bäder gebrauchen könne. Mutter Otten würde währenddessen hier den Haushalt führen. Lili war so entzückt von dieser Mitteilung, daß sie Mühe hatte, ihre Freude nicht allzu offenkundig und verlegend für die Stiefmutter zu zeigen.

Es war ja aber auch eine zu wundervolle Aussicht, wochenlang nicht die strengen Augen der Mama auf sich gerichtet zu wissen, einmal tun und lassen zu können, was ihr beliebte, und von der guten Mutter Otten versorgt zu werden. Voll Ungeduld erwartete sie den Tag der Abreise, bis zuletzt immer noch fürchtend, daß irgend ein unvorhergesehenes Ereignis dieselbe verhindern könne.

Als dann aber wirklich eines Morgens der Omnibus mit den Eltern zur Bahn gefahren war und Lili sich mit der guten Kinderfrau allein in der Wohnung sah, war sie ganz außer sich vor Freude. So vergnügt wie noch nie in ihrem Leben hüpfte sie im Zimmer umher, umarmte zwischendurch immer wieder die gute Alte und machte Pläne, wie die kommenden Wochen der Freiheit am besten anzuwenden seien. Sie kam sich vor wie ein Vogel, der dem Käfig entflohen ist.

Am Mittag, bei ihrer Rückkehr aus der Schule, machte sie im schönen Herbstsonnenschein einen kleinen Spaziergang am Bach entlang, der hinter der Stadt zwischen grünen Wiesen dahinschloß. Da sah sie am Ufer zwei Knaben, die beschäftigt waren, einem kleinen weißflodigen Hunde einen Stein um den Hals zu befestigen, augenscheinlich in der Absicht, das Tierchen alsdann im Wasser zu ertränken.

Beim Vorübergehen näherte sich Lili den Jungen, indem sie sagte: „Was wollt ihr mit dem Hund machen?“

„Oh, in den Bach werfen; wir haben noch vier andere, und fünf sind zu viel.“

„Gebt mir das Tier, bitte, bitte, ich schenke euch diesen Groschen, ja?“ rief sie außer sich, indem sie ein Beihpfsennigstück, das sie

heute ihrer Sparkasse entnommen hatte, um Stahlsebern zu kaufen, den Knaben entgegenhielt.

Diese schauten sich beide an, nickten einander zu, und der Tausch wurde gemacht. Freudestrahlend und außer Atem, mit dem Hund auf dem Arm, trat Lili bald darauf in die Stube zu Mutter Otten, die gerade den Mittagstisch bedeckte.

„Um's Himmels willen, Kind, trage das Viecherl zurück, die Mama kann keine Hunde leiden!“ rief die gute Alte erschrocken dem Kinde zu.

Aber Lili schüttelte energisch den Kopf.

„Nein, Mutter Otten, laß mir den Hund, ich will den Papa und die Mama so lange bitten, bis sie mir erlauben, ihn zu behalten. Du kannst dir ja gar nicht denken, wie glücklich ich bin, etwas Lebendiges zu haben, dem ich gut sein kann, und das mich auch liebhaben wird. Nicht wahr, Flock ich nenne dich Flock, du wirst mich liebhaben und nicht fortlaufen, wenn ich nicht hier bin?“ Damit holte sie schon eine Tasse mit Milch herbei und freute sich über das Tierchen, das gierig mit der kleinen roten Zunge die Flüssigkeit aufleckte.

Für Lili begann jetzt ein ganz anderes Leben.

Als ihr Denken drehte sich um den Hund, der sich schnell an seine kleine Herrin gewöhnte. Er schlief nachts auf einer Decke ihres Puppentwagens vor ihrem Bett und tagsüber war er ihr unzertrennlicher Begleiter.

Laut bellend begleitete er sie zur Schule und trollte dann gehorsam zurück, wenn sie hinter der Tür des Schulhauses verschwand. Es konnte aber auch keinen besseren Gefährten für Lili geben, als Flock es war. Er lief ihr nicht da-



Der Kriegsschauplatz am Naroczsee,

wo die Russen während ihrer neuen Gesamtoffensive wiederholte starke Angriffe gegen die deutschen Stellungen unternahmen; sie wurden aber wie im vergangenen Winter mit schweren Verlusten abgewiesen.

von, wenn er mit ihr spazieren ging, sondern umsprang sie lustig bellend, oder lief ein Stück voraus, um dann wartend stehen zu bleiben, bis sie ihn eingeholt hatte. Mit seinen klugen Augen schien er ihr die Worte und Gedanken vom Gesicht abzulesen, ja Lili wollte es oft scheinen, als versuche er, ihr zu antworten, wobei freilich nur seltsam jodelnde Laute seiner Kehle entquollen. Bald teilte die Kleine ihrem Flock alles mit, was ihr Herz bewegte, auch ihre Sorgen, wie es werden würde, wenn die Mama zurückkehrte und den von ihr ungeliebten Gast zu sehen bekäme.

„Du müßt dann sehr artig sein, Flock, nicht wieder wie gestern die Tischdecke mitsamt der Lampe herunterreißen, hörst du?“ Und Flock jodelte freundlich, zum Zeichen, daß er verstanden habe. Dann kam eines Tages der gefürchtete Augenblick. Die Eltern, von ihrer sechswöchigen Reise zurückgekehrt, öffneten des Abends die Tür von Lilis Schlafzimmer, wo die Kleine noch wachend im Bett aufrecht saß. Aber noch jemand anderes hatte die nahenden Schritte gehört. Flock, mit wütendem Gebell, das kein Bitten und Flehen Lilis zum Schweigen brachte, stürzte den Eintretenden entgegen, biß in das elegante graue Reifseid der Frau Amtsrichter und gab daselbe trotz Zerren und Reißen der letzteren nicht aus seinen festen, spitzen Zähnen frei. Erst ein ärgerlicher Fußtritt des Amtsrichters brachte ihn dazu, seine Beute fahren zu lassen und unter entsetzlichem Geheul sich in eine Ecke zu verkriechen. Nun aber entlud sich das Ungewitter, das Mutter Otten vorausgesagt hatte und das von Lili voller Bangen erwartet worden war.

„Wer hat das Tier hierhergebracht?“ rief die Stiefmutter mit



Kriegshunde mit ihren Führern vor den Hunde-Unterständen auf dem östlichen Kriegsschauplatz.
Phot. Gebr. Gaedel.

verleihen, denn er hatte reumütig den Kopf, legte ihr die Hand und jubelte zur Antwort in den lieblichsten Tönen. Wirklich schien die Besserung, die er gelobt hatte, andauern zu wollen, denn Tage vergingen, ohne daß die Mutter über ihn Klage geführt hätte. Lili, die immer in geheimer Sorge um Fiods Betragen zur Schule gewandert, fing allmählich an, ruhiger zu werden.

Da kam das Verhängnis. Als die Kleine eines Tages, schon von weitem „Fiod, Fiod!“ rufend, die Treppe zu Hause hinaufstieg, war sie erschrocken, das freudige Gebell ihres Lieblings nicht zu vernehmen. Sie trat mit erschrockenen Augen in die Küche, wo die Mutter mit bitterböser Miene am Herd stand und kaum den Gruß des Kindes erwiderte.

zornigen Augen dem kleinen Mädchen zu, das ja nur die Alleinschuldige sein konnte. „Auf der Stelle wird es hinausgejagt; ihr wißt, daß ich keine Hunde leiden mag.“

Da drang ein Behelaut aus Lilis Mund, so jammervoll und herzerreißend, daß es dem Vater in die Seele schnitt und er besänftigend die Hand auf den Arm seiner Frau legte.

„Nimm dem Kinde nicht diese Freude,“ sagte er in eindringlichem Ton, „es muß so vieles entbehren. Du wirst dich gewiß bald an das niedliche Hündchen gewöhnen, das ja doch unfähig ist, irgend jemandem Schaden zuzufügen.“

Es war selten, daß der Amtsrichter den Versuch machte, seine sehr energische Gattin umzustimmen; wenn er es aber einmal tat, so verfehlte seine Rede niemals ihren Eindruck. Auch heute ließ sich die junge Frau dadurch besänftigen, und sich zum Gehen wendend sagte sie: „Nun, wir wollen sehen, ob uns das Tier nicht lästig wird. Einstweilen werde ich mich mit seinem Hierbleiben ausöhnen müssen“, worauf Lili in heißer Dankbarkeit die Arme um den Hals des Vaters schlang.

Am Morgen ging Lili erst zur Schule, nachdem sie redlich ihre Semmel und ihren Kaffee mit Fiod geteilt hatte, denn Milch durfte sie ihm nun natürlich nicht mehr geben. Während der Schulstunden war sie recht wenig aufmerksam, kam ihr doch fortwährend die Sorge in den Sinn, daß Fiod sich zu Hause irgendeiner Unart schuldig machen könnte. Sie kannte seine Lust am Zerbeißen und Zernagen, womit er selbst die wichtigsten Dinge, wie ihre französische Schulgrammatik, nicht verschont hatte. Ach, ihre böse Ahnung bewahrheitete sich nur zu bald.

„Schau mal hier, was das abscheuliche Tier angerichtet hat!“ rief ihr die Mutter entgegen, als sie auf Mittag aus der Schule heimkehrte. „Meine guten Morgenschuhe sind völlig ruiniert, und wäre ich nicht dazu gekommen, so hätten auch die des Papa daran glauben müssen.“

Lili blinnte erschrocken und abbittend, als hätte sie selbst die Unart begangen, die Mama an, dann nahm sie ihren Fiod in die Arme, setzte sich mit ihm in eine Ecke und hielt ihm eine regelrechte Strafpredigt. Der Hund schien ihre Worte zu

verstehen, denn er hatte reumütig den Kopf, legte ihr die Hand und jubelte zur Antwort in den lieblichsten Tönen. Wirklich schien die Besserung, die er gelobt hatte, andauern zu wollen, denn Tage vergingen, ohne daß die Mutter über ihn Klage geführt hätte. Lili, die immer in geheimer Sorge um Fiods Betragen zur Schule gewandert, fing allmählich an, ruhiger zu werden.

„Wo ist Fiod?“ fragte Lili ängstlich. Statt aller Antwort nahm die Mutter sie beim Arm und führte sie durch das Wohnzimmer in den Salon vor das elegante, mit kupferfarbigem Seidendamast überzogene Sofa. O Himmel! Das war eine Besserung! Die beiden schönen Rittergestalten, die in den Sitz eingewebt waren, hatten ganz aufgefrachte Gesichter, zerrissene Gewänder und in der Mitte durchgebrochene Schwerter. Lili stand starr vor Schrecken, während die Mutter zornig sagte: „Da siehst du, was dein geliebter Unhold angerichtet hat. Es ist ein Schaden von hundertfünfzig Mark, denn passenden Ersatzstoff bekomme ich nirgends. Ich bin gezwungen, die ganze Garnitur, Sofa und Sessel, neu überziehen zu lassen. Warum mußtest du nur dieses greuliche Vieh ins Haus bringen?“

„O Mama, es tut mir furchtbar leid, daß der Fiod so ungezogen gewesen ist“, schluchzte Lili, und dann setzte sie leise hinzu: „Wo ist er nun?“

„Reinst du, ich hätte nach dieser Entbedung den Hund noch länger im Hause behalten?“ fragte die Mutter. „Ich habe ihn fortgegeben und bitte mir aus, daß du kein Geschrei deswegen machst. Du wirst doch nicht verlangen, daß ich mir sämtliche Sachen von dem abscheulichen Tier zertragen und zernagen lassen soll.“

Damit verließ sie das Zimmer, Lili in hilflosem Jammer



Eine Hochfrequenz-Wandelhalle in Berlin-Charlottenburg. (Mit Text.)

zurücklassend. Die geheime Hoffnung des Kindes, daß der Vater noch einmal ein Nachwort sprechen und ihr den geliebten Hund wieder verschaffen würde, erfüllte sich nicht. Der Papa zeigte sich bei der Befichtigung des Schadens nicht weniger ärgerlich als seine Frau und konnte es letzterer nicht verdenken, daß sie den Unheilstifter an die Luft gesetzt hatte.

Lili aß heute keinen Bissen und in der Nacht lag sie schlaflos in ihrem Bettchen. Ihr Kummer milderte sich auch nicht, als ihr der Papa am andern Tage eine hübsche große Puppe mitbrachte und ihr unter zärtlichen Worten klar machte, daß es unrecht sei, sein Herz so an einen Hund zu hängen. Sie zürnte dem Vater ebenso sehr wie der Mutter, und die Puppe schaute sie gar nicht an. „Die ist ja nicht lebendig, die kann mich nicht lieben“, dachte sie kummervoll.

So vergingen einige Tage. Lili hatte von dem Dienstmädchen erfahren, daß der Rathauskassellan den Hund abgeholt und an einen Bauern in dem Dorf Jfingen verkauft habe. Gar zu gern wäre sie einmal dorthin gewandert, um zu sehen, wie es ihm ergehe. Aber ohne Erlaubnis hätte sie das nicht gewagt, und darum bitten mochte sie die Mama nicht. Da kam ihr ganz unerwartet eine Kunde von ihrem Liebling. Eine kleine Mitschülerin stammte aus jenem Orte und hatte, als sie über Sonntag zu Hause gewesen war, den ehemaligen treuen Begleiter Lilis gesehen.

„Ach Lili, deinem Floß geht es aber arg schlecht!“ rief sie eines Morgens dem Kinde zu, das soeben in die Klasse trat. „Der älteste Junge des Bauern ist ein grober, ungezogener Bursche, der alle Tiere quält. Denke nur, gestern hat er deinem Floß eine Papierdüte an den Schwanz gebunden und sie dann angezündet. Erst als das Fell des Hundes schon angefangen hatte zu sengen und Floß jämmerlich heulte, kam der alte Bauer und hat das arme Tier befreit. Eine verbrannte Stelle hat es aber sicherlich davongetragen, denn sein schmerzliches Winseln wollte gar nicht aufhören.“ Lili hatte mit weit aufgerissenen Augen zugehört. Jetzt war ihr zumute, als ob sich in ihrer Brust etwas entseßlich Schweres zusammenballte und ihr den Atem raubte. Sie setzte sich aber still auf ihren Platz, ohne in Tränen auszubrechen oder durch ein Wort ihren Jammer laut werden zu lassen. Nur dem Unterricht zu folgen war sie außerstande.

„Kind, du bist sicher krank“, sagte die Lehrerin, als sie schon zum dritten Male keine Antwort von dem sonst geistig so regen Kinde bekam. Es war ihr aufgefallen, daß dasselbe seit einigen Tagen erschreckend elend aussah und beständig in Träumerei zu versinken drohte. Aber Lili war nicht zu bewegen, die Schule zu verlassen und sich zu Hause ins Bett zu legen. Nein, dorthin wäre sie am liebsten nie wieder zurückgekehrt.

Beim Mittagbrot faßte sie sich ein Herz und erzählte dem Papa, was sie über Floß erfahren hatte, zum Schluß in heftiges Schluchzen ausbrechend. Mitleidig schaute der Vater sie an, aber er hatte infolge des zertrasteten Sofas so viel Vorrufe von seiner Frau wegen seines damaligen Einschreitens zu Floßes Gunsten zu hören bekommen, daß er nicht noch einmal wagte, seinem wehmütigen Herzen in dieser Angelegenheit zu folgen.

Am Abend vermochte die Kleine nicht einzuschlafen. Sie hörte neun, halb zehn schlagen und schließlich die Eltern in ihre Schlafstube gehen. Immer stiller wurde es im Hause und auf der Straße. Das Kind konnte nicht einmal mehr mit Inbrunst zum lieben Gott beten, da derselbe ihre heiße Bitte, Floß zu ihr zurückzuführen, nicht erfüllt hatte. War denn nicht kürzlich von ihr der Bibelvers gelernt worden: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden“? O, sie hatte gebetet, heiß und innig, und hatte an die Erfüllung ihrer Bitte geglaubt, aber ihr Liebling wurde ihr nicht wiedergegeben!

Da — inmitten ihrer trüben Gedanken ein leises Tipp-tipp, Tapp-tapp auf der Treppe, ein Winseln an der Korridortür, die sich neben Lilis Kinderzimmer befand. „Floß!“ rief Lili. Wie der Blitz war sie aus dem Bett, sie öffnete die Flurtür, und mit freudigem Gebell sprang der Hund an ihr in die Höhe. Sie nahm ihn mit sich ins Bett, sie streichelte sein weiches Fell, küßte seine

kalte kleine Schnauze und drückte seinen wolligen Kopf gegen ihre Wange. Eine unendliche Freude erfüllte ihr Herz.
(Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Eine Hochfrequenz-Wandelhalle in Berlin-Charlottenburg. Die erste Kuranstalt dieser Art für nerven- und stoffwechselkrankte Krieger und zur Behandlung nervöser Erscheinungen in Berlin-Charlottenburg wird demnächst eröffnet. Den größten Teil des Baues, der auf Glasfüßen ruht, nimmt die Wandelhalle ein. Rings um die ganze Halle ziehen sich an den Seiten, an der Decke und unter dem Fußboden elektrische Drähte in Spiralen. Das Ganze ist ein liegendes Riesen-Solenoid, in dessen Innern die Genesungsuchenden wandeln. Stark gebaute Spezialinstrumentarien dienen zur Erzeugung einer besonderen Art Hochfrequenz, die als therapeutisch wirksam erprobt ist und mittels besonderer Meßverfahren ständig kontrolliert wird. Schon während der Behandlung kann Blutdruckerniedrigung festgestellt werden, es tritt Steigerung der Stoffwechselvorgänge und des Appetitgefühls, bei längerer Behandlung auch Behebung der Schlaflosigkeit ein.



Barter Hint.
Stoffelbauer: „Na, Müllerin, kann denn dei Enkelkind scho' red'n?“
Müllerin: „Dös will i moana, 's to scho' 'dank schön' sagen, wenn ma ihm was ins Sparbüchsel nehsch!“

Allerlei

— Zwei Affessoren verfolgen mit Kennerbliden die eleganten Kreise, welche der Leutnant M. im Walzertakt auf dem Parkett beschreibt. — „Du“, sagt der eine zum andern, „der Leutnant scheint ein großes Licht zu sein!“ — „Weshalb denn?“ — „Weiler so lezengerade tanzt!“

Verfehlte Galanterie. Ein Naturforscher, der nach mehrjähriger Abwesenheit aus den Urwäldern in seine Heimat zurückkehrt, geht in Gesellschaft und gerät in eine Damengruppe, die er mit folgenden Worten begrüßt: „Ihr ganz gehorsamer Diener, meine Damen, schon lange nicht die Ehre — um so mehr freut es mich, wieder einmal einige alte Gesichter zu sehen!“

Melonen gewinnen bedeutend an Wohlgeschmack, wenn die Sonne sie allseitig bescheinen kann. Man wendet sie deshalb wohl des öfteren. Da eine bestimmte Stelle der Frucht bei Brell- und gewöhnt sie allmählich an das Licht.

Will man Eisen anstreichen, so empfiehlt es sich, dasselbe vorher mit Petroleum dünn zu bestreichen. Die Farbe streicht sich dann leichter und dünner auf und springt infolgedessen nicht so leicht ab wie bei aufgetragener.

Jahes Rindfleisch weich zu schmoren, reibt man es vor dem Anbräunen mit gutem Salatöl ein. Das Fleisch wird dadurch sehr verbessert und mürbe. Der Geschmack der Sauce hat nicht darunter zu leiden.

Rätsel.

Wo Kolen sind, ist auch das Wort.
Versteht ist es fast sehr dort.
Fritz Guggenberger.

Umstellrätsel.

Luna, Alpen, Natur, Robe, Eros,
Gase, Nera, Nelke, Salbe, Lore,
Koran, Laut, Seine.

Aus jedem der genannten Wörter bilde man durch Umstellen der Buchstaben ein neues Hauptwort. — Nach richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der neuen gefundenen Wörter eine wichtige Seelampfwaffe.
W. Spangenberg.

Schachlösungen:

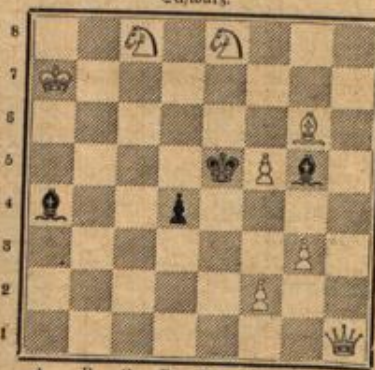
Nr. 150. 1. Dh3—b2 etc.
Nr. 151. 1. De6 etc.

Richtige Lösungen:

Nr. 136. Von R. Schröder in Kirchenlamitz.
Nr. 138. Von W. Bunte in Blankensee.
Nr. 140. Unteroff. J. D. H. in Feld.
Nr. 141. In Schwerin.
Nr. 142. In Großenmüvern.
Nr. 143. Von G. Stedl in Schweinfurt a. M.
Nr. 147. Von R. Daunold in Rültenberg a. M.

Problem Nr. 152.

Von D. C. Budde. Dessert. Leichalle 1892.
Schwarz.



Weiße.
Matt in 2 Zügen.
Weiße: Ka7; Dh1; Lg6; Sc8; e8; Bf2, f5, g3.
Schwarz: Ke8, La4, g5; Bd4.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Worträtsels: Runo, Rutno. — Des Wortänderungsrätsels: Wert (s), Wert (e), Nabe (r), Lim (e), Wesen (h), Alter (h). — Gereth.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer. gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.